

Was ist der Mensch: Ein Tier höherer Ordnung?

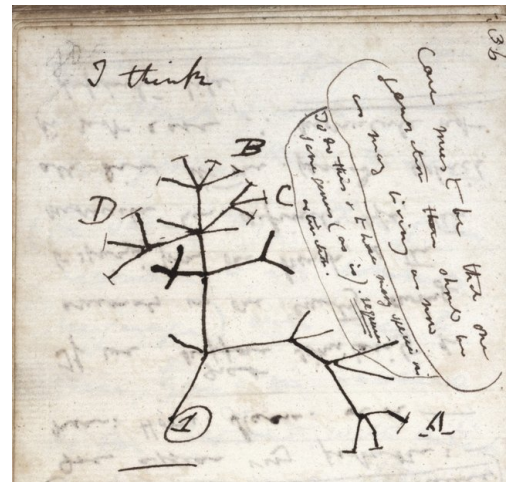
Dialogpredigt im Rahmen der Predigtreihe „Was ist der Mensch“
im Universitätsgottesdienst am 2. Sonntag nach Trinitatis (13.6.2021)

Prof. Dr. Jörg Zabel (Biologiedidaktik) / Prof. Dr. Frank M. Lütze (Religionsdidaktik)

Jörg Zabel:

„Was ist der Mensch?“ gehört zu den Fragen, für die die Naturwissenschaft sich schon seit langem zuständig fühlt. Ab der frühen Neuzeit werden zuerst vereinzelt, dann immer häufiger Leichen seziiert, gegen das Verbot der Kirche. Anatomen und Physiologen, damals waren es ja fast ausschließlich Männer, erforschen das Geheimnis des menschlichen Körpers, was auch wesentlichen medizinischen Fortschritt möglich macht.

Die Biologie entsteht aber erst spät, nämlich im 19. Jhd. Ihr Aufstieg zu einer eigenen Wissenschaft ist eng mit dem Werk von Charles Darwin verknüpft: *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl* von 1859. Während also die frühen Anatomen und Mediziner direkt dem menschlichen Körper auf den Grund gingen, leistet Darwin nun von einer ganz anderen Seite her einen Beitrag zur Frage „Was ist der Mensch?“ Er weist uns Menschen in seiner großen, allumfassenden Evolutionstheorie einen Platz zu und ordnet uns in den Stammbaum des Lebens ein, den *Tree of Life*. Eine kleine erste Zeichnung davon aus Darwins Notizbuch findet sich auch in Ihrem Programmheft. In diesem Stammbaum landen wir gleich bei unseren nächsten Verwandten, den großen Menschenaffen. Wir Menschen, die wir uns doch als Ebenbild Gottes begriffen hatten, sollen also von behaarten affenähnlichen Vorfahren abstammen? Was für eine unglaubliche Kränkung!



Schon früher hatte man ja den Menschen in ein größeres System des Lebens und der Natur eingeordnet. Die *scala naturae* von 1304, ebenfalls abgebildet in Ihrem Programmheft, weist uns einen Platz unterhalb der Engel zu, aber doch weit oberhalb der Pflanzen und der Tiere. Sie reiht den Menschen ein in eine eindimensionale, gottgegebene Ordnung der Dinge und Lebewesen auf der Erde und ist damit das grafische Äquivalent zu Psalm 8: Wir dürfen herrschen über alles Lebendige auf der Erde.

das klassische Programm einer *scala naturae*. Das muss man nicht für richtig halten, nur weil es in der Bibel steht, auch nicht als Theologe. Das darf man, nein: Das muss man kritisch in Frage stellen. Aber machen wir es uns nicht zu einfach: Der Psalm ist jedenfalls nicht *nur* Dokument menschlicher Hybris. Er beginnt nicht mit der Größe des Menschen, sondern mit seiner Winzigkeit, und kann dann nur staunen, was dem Menschen offenbar anvertraut wird: *Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch [...]?*

Oder folgen wir überhaupt der falschen Spur, wenn wir uns von den königlichen Bildern blenden lassen und den Text, wie es die aktuelle Lutherbibel tut, unter die Überschrift setzen: „Die Herrlichkeit Gottes und die Größe des Menschen“? Spricht der Psalm wirklich von einem Segen oder – jedenfalls aus heutiger Sicht – nicht eher vom Fluch, der auf uns liegt? Es braucht ja nur wenige Änderungen, und der Text wird zur Klage eines Menschen, dem seine Vormachtstellung, sein Ort in der *scala naturae* zu einer gigantischen Überforderung geworden ist:

*Wenn ich sehe die Komplexität deiner Schöpfung,
die Zusammenhänge, die wir noch kaum verstehen:
Was ist der Mensch, dass du ihm die Welt anvertraust,
und des Menschen Kind, das kaum lösbar Aufgaben erbt?*

Vielleicht ist der Psalm weniger stolz und zugleich realistischer, als es auf den ersten Blick scheint: Denn mögen wir als Menschen auch keinen Vorrang vor der Natur haben, so haben wir doch faktisch eine Vormachtstellung – eine Vormachtstellung, die man angesichts aller Herausforderungen heute kaum noch als Privileg empfinden wird.

Freilich: Lange ausgeübte Macht bringt es manchmal mit sich, dass man sich nicht einfach zurückziehen kann, sobald man ihrer überdrüssig oder von der Aufgabe überfordert ist. Das gilt für die eine und andere Militärexpedition. Das gilt erst recht für unser Verhältnis zur Natur: Wir haben massiv von unseren Möglichkeiten Gebrauch gemacht, wir haben die Welt nach unseren Bedürfnissen umgestaltet und natürliche Gleichgewichte nachhaltig verändert. Diese vom Menschen geformte, vielfach aus dem Takt gebrachte Welt nun sich selbst zu überlassen wäre verheerend; der autokratische Herr der Natur kann nicht einfach zurücktreten von seinem Amt. Wie kann man ihm stattdessen helfen, seiner Aufgabe gerecht zu werden? Welche Werkzeuge können wir der nachfolgenden Generation an die Hand geben, um sich den gigantischen Herausforderungen zu stellen? Das ist eine Frage, die uns beide ja von Berufs wegen beschäftigt: Dich als Biologiedidaktiker, mich als Religionsdidaktiker.

Aus Psalm 8 müssen wir aus meiner Sicht den Realismus übernehmen: Du, Menschenkind, hast ein Mandat in der Welt, aus der du dich nicht davonstehlen kannst. Aber um diesem Mandat gerecht zu werden, braucht es andere Leitbilder als in Psalm 8, Leitbilder einer Ordnung, die nicht vertikal von oben nach unten organisiert ist, polar in Herren und Knechte unterscheidet und kaum gegen den Missbrauch menschlicher Verfügungsgewalt geschützt ist. In dieser Hinsicht geht Psalm 104 einen anderen Weg. In hinreißend poetischen Worten wird hier eine, wenn man so will, horizontale Ordnung entworfen, in der jedes Geschöpf zu seinem Recht kommt, eingeschlossen der Mensch. Ungeachtet seiner besonderen Fähigkeiten hat er hier doch keinen *Vorrang* vor anderen Kreaturen. Er ist, wie alle, auf die Fürsorge des Schöpfers verwiesen. Er bleibt Kreatur unter Kreaturen. Er ist nicht das höhere Tier, aber Teil einer höheren Ordnung.

*HERR Gott, du lässtest Brunnen quellen in den Tälern,
[...]
dass alle Tiere des Feldes trinken
und die Wildesel ihren Durst löschen.
[...]*

*Du lässest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
dass der Wein erfreue des Menschen Herz
und sein Antlitz glänze vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke.*

[...]

*Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
da regen sich alle Tiere des Waldes,
die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
und ihre Speise fordern von Gott.
Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon
und legen sich in ihre Höhlen.
Dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit
und an sein Werk bis an den Abend.
HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weise geordnet,
und die Erde ist voll deiner Güter.*

Jörg Zabel

Lieber Frank, deine Replik wendet das heutige Thema ja bereits hin zu einer Auflösung. Ich zitiere „Der Mensch ist nicht das höhere Tier, aber Teil einer höheren Ordnung“. So leicht lasse ich dich da allerdings noch nicht davonkommen, denn du weißt natürlich: Segen oder Fluch „von oben“ sind keine biologischen Kategorien. In den Studiengängen unserer Fakultät werden Tiere zu Ausbildungszwecken seziert, die zuvor getötet werden müssen. Wir opfern, wir benutzen diese Tiere für einen höheren Zweck, aber die meisten von uns denken dabei wohl eher nicht an eine gottgegebene Ordnung. Wir lehren die historisch entstandene Hierarchie der Stammbäume und taxonomischen Bezeichnungen. Beispielsweise gehören wir als Menschen ja zur Ordnung der Primaten, also übersetzt der „Herrentiere“. Solche historisch gewachsenen Bezeichnungen ändert man nicht einfach um. Die „horizontale Ordnung“ aus Psalm 104, von der du etwas schwärmerisch sprichst, bringe ich also mit der gefühlten Wirklichkeit nicht so recht zusammen. Sie wirkt auf mich eher wie ein idyllisches Panorama, eine paradiesische Szene.

Wir leben allerdings im Zeitalter des Anthropozäns, und während wir reden, verschwinden Tier- und Pflanzenarten in rasender Geschwindigkeit von dieser Erde, weil wir ihren Lebensraum zerstören. Deshalb bewegt auch mich die Frage, die du gestellt hast: „Welche Werkzeuge können wir der nachfolgenden Generation an die Hand geben, um sich den gigantischen Herausforderungen zu stellen?“

Da ist zunächst einmal der Umgang mit den natürlichen Ressourcen, ein nachhaltiger Lebensstil, dass wir den Reichtum dieser Welt gerechter verteilen, anstatt auf Kosten weit Entfernter zu leben. Aber wir sind hier an einer Universität, und deshalb möchte ich die Frage noch etwas spezifischer beantworten. Ich bilde zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen zukünftige Lehrkräfte im Fach Biologie aus, fast einhundert pro Jahr. Das Menschenbild der Biologie ist komplex und uneinheitlich, es liefert keine klaren Antworten auf die Frage: „Was ist der Mensch?“ Immerhin scheint es mir aber so: Wenn verschiedene Weltansichten miteinander im Gespräch bleiben so wie heute, ist unser Mandat als mächtigstes Tier dieser Erde zumindest ein wenig leichter zu erfüllen als wenn wir jeder in der Nische unseres jeweiligen Faches und unserer eigenen Denkkultur bleiben.

Unsere Fakultät unternimmt einen Versuch in diese Richtung mit einem noch recht jungen Modul zum Thema Bioethik. Wir haben es interdisziplinär angelegt mit Biologinnen, Theologen und Philosophen. Wir diskutieren über Tierversuche, Gentechnik, Artensterben, Ethik und Moral, und dabei mehr oder weniger explizit auch über das Menschenbild der Biologie. In den Diskussionen merke ich immer wieder, dass da echtes Interesse herrscht und brennende Fragen an die Referentinnen gestellt werden. Das Verlassen der eigenen naturwissenschaftlichen Fachkultur ist ein Wagnis, aber eines, das überwiegend gelingt. Wir stellen gemeinsam fest, dass die Dinge nicht so einfach liegen wie wir eingangs dachten, dass wir einander zuhören müssen, um zu verstehen, woher der andere kommt mit seinem oder ihrem fremden Denken, und was daran vielleicht trotz allem richtig sein könnte, auch wenn es uns intuitiv widerstrebt.

Was sind nun also unsere Werkzeuge für die Zukunft? Ich glaube, eben solche grenzüberschreitenden Begegnungen, wie auch diese Predigtreihe, zumindest **ein** wichtiges Werkzeug darstellen, das eine Universität liefern kann, allgemein gesprochen: eine Kultur des Dialogs. Wir versuchen, in einer pluralistischen Gesellschaft die Frage immer wieder aufzuwerfen und auszuhandeln, was der Mensch ist, und welche Rolle auf dieser Welt wir haben. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass unsere Studierenden später ebenfalls sensibel sind für verschiedene Menschenbilder, besonders wenn sie Lehrerin oder Lehrer werden. Denn an den Schulen gibt es oft eine strikte Fachkultur, die genauso eingefahren ist wie an den Universitäten, und die wenig Platz lässt für die großen Fragen. Das muss sich ändern! In diesem Sinne, lieber Frank, danke ich dir ganz herzlich dafür, dass du diese Predigtreihe ins Leben gerufen hast, und dass ich heute einen Teil dazu beisteuern darf.

Frank M. Lütze:

Lieber Jörg, ja, das haben Theologen so an sich, dass sie gerne Bilder vom großen Ganzen imaginieren, die schon mal unschöne Details wie eure fürs Studium seziierten Tiere großzügig ausblenden. Und sie haben es an sich, dass sie gerne das letzte Wort haben ...

Zum ersten bekenne ich mich freimütig: Intuitive Bilder von einer gerecht geordneten Welt wie in Psalm 104 gehören aus meiner Sicht zum Tafelsilber, das das Christentum einbringt in den fächerübergreifenden Dialog, wie wir unser Mandat als mächtigstes Tier in Zukunft gestalten: Bilder, die nicht direkt umsetzbar sind, die einen imaginativen Überschuss von, wie du sagt, „idyllischem Panorama“ haben, die jedoch als **regulative Ideen** unser Handeln orientieren: im Sinne einer *horizontaleren*, die Bedürfnisse anderer Kreaturen mehr als bislang berücksichtigenden Ordnung.

Dass freilich solche Bilder kein Monopol beanspruchen können, dass wir neben ihnen und nicht selten kritisch gegen sie Leitbilder anderer religiösen und säkularen Traditionen brauchen: Das liegt nicht nur an den Zeitumständen oder an unserem mehrheitlich säkularen Kontext oder, lieber Jörg, an eurer ziemlich profanen Biologenzunft ... Das jahrhundertelange Monopol der Weltdeutung hat dem Christentum nicht gutgetan, weil wir vom Teil zum Herrn der Ordnung geworden sind, weil wir meinten, genau zu wissen, wo oben und wo unten, was von Natur aus richtig und was widernatürlich ist – oder anders gesagt: weil wir eine menschliche, vorläufige, zu einer bestimmten Zeit imaginierte Ordnung zur Schöpfungsordnung verklärt haben. Wir haben aber mit dem lieben Gott nicht gefrühstückt. Wir haben, auch als gläubige Menschen, seinen Plan nicht gesehen. Insofern hat für mich die Rede von einer „höheren“ Ordnung durchaus einen kritischen Sinn, der übrigens selbst dann funktioniert, wenn man nicht an ein höheres Wesen glaubt: Entscheidend ist, dass jedenfalls wir nicht die Herren dieser Ordnung sind, dass wir im Umgang mit der Natur beobachten und gestalten, was uns vorgegeben ist und was wir nur rudimentär verstehen. Schon für diese Erinnerung brauchen wir einander. Die Theologie erinnert mit der Idee einer höheren,

transzendenten Ordnung an die Vorläufigkeit aller menschlichen Ordnungsversuche. Sobald sie aber nun selbst anfängt, die Welt zu erklären, sobald sie mit der Bibel in der Hand weiß, was natürlich ist, und Gottes Schöpfungsordnung kennt: Dann lass bitte der Theologie buchstäblich um Gottes Willen nicht das letzte Wort ...

Amen.

Bildnachweise (alle drei Abbildungen sind gemeinfrei):

Tree of Life. Charles Darwin's 1837 first diagram of an evolutionary tree sketch, from his First Notebook on Transmutation of Species (1837), adapted from [https://en.wikipedia.org/wiki/Tree_of_life_\(biology\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Tree_of_life_(biology)). CC-PD-Mark.

Ramon Llull: Scala naturae. Aus: *Liber de ascensu et decensu intellectus* (1304).

Public domain, via Wikimedia Commons

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e9/Die_Leiter_des_Auf-_und_Abstiegs.jpg

Ernst Haeckel. Stammbaum des Menschen (1874).

CC BY 4.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>>, via Wikimedia Commons